



Meeres- verschmutzung

Liebe Leser:innen,

wissen Sie, wie eine Welt ohne Plastik irgendwann einmal aussah? Wenn nicht, Ihre Großmütter oder Mütter werden sich noch erinnern können, wie es war, ohne Plastik zu leben, da es diesen Werkstoff zu ihren Jugendzeiten noch nicht gab. Vielleicht lohnt es sich, das Gespräch zu suchen und das Wissen der älteren Generationen zu nutzen, um Plastik im Alltag zu vermeiden.

Seit 1950 wird Plastik produziert und nimmt seitdem eine immer größere Rolle in unserem Alltag ein. Eine Welt ohne Plastik ist heute undenkbar. Es hat ganze 70 Jahre in der Menschheitsgeschichte gedauert, einen Werkstoff weltweit so kontinuierlich beständig zu verbreiten, dass wir ihn in den entlegensten Winkeln dieser Erde wiederfinden. Egal, ob im Eis der Arktis, in der Atmosphäre oder am tiefsten Punkt der Ozeane: es ist überall.

8.300.000.000 Tonnen!

Seit Mitte des letzten Jahrhunderts hat die Menschheit etwa 8,3 Milliarden Tonnen Plastik produziert. Davon sind bis heute rund 86 Millionen Tonnen Plastikmüll bewusst oder unbewusst in unseren Ozeanen gelandet. Jedes Jahr kommen zwischen 4,8 und 12,7 Millionen Tonnen zusätzliches Plastik in unseren Meeren an. Angesichts dieser unglaublichen Mengen ersparen wir uns, dies mit der Umrechnung in Jumbojets oder Empire State Buildings in Relationen zu setzen.

Uns sollte bewusst sein: die Menschheit hat mit der achtlosen Entsorgung dieses Werkstoffs regelrecht eine Büchse der Pandora geöffnet.







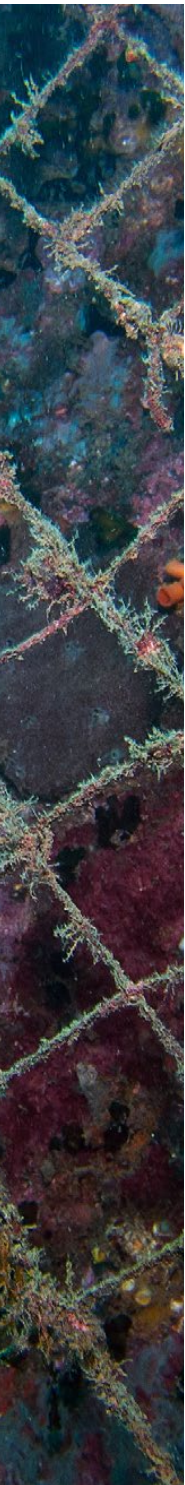
Aber nicht nur unser Verlangen nach immer mehr Plastik bedroht unsere Ozeane

Die weltweite Offshore-Ölproduktion, das Verklappen von Schadstoffen und die geplante Ausbeutung der Tiefsee für seltene Erden und Methan sind weitere Bedrohungen. Durch Schiffsverkehr, militärische Manöver und akustische Schallmessungen für Rohstoffe entsteht ein unglaublicher Lärm in unseren Meeren, der Meerestiere schwer verletzt und Meeressäuger regelrecht in den Wahnsinn oder gar in den Tod durch Strandung treibt. Die industrielle Fischerei mit all ihren schädlichen Auswirkungen wie der Überfischung, der Zerstörung von Habitaten und den Plastik-Geisternetzen setzt der Fischpopulation weltweit zu.

Jedes Meereslebewesen ist von den Auswirkungen betroffen. Unsere Ozeane sind menschengemacht ein sehr ungemütlicher Ort geworden.

Ein Überblick:

Ein Tier, Beispiel von vielen	→006
Wie kann ich Plastik vermeiden?	→ 010
Öl – Ursprung allen Wohlstandes	→ 018
Knolle des Lebens: Manganabbau in der Tiefsee	→020
Verklappung mit Folgen: DDT im Ozean	→022
Schadstoffe im Fisch: Woher kommen sie?	→024
Was muss getan werden? Und nun?	→026



Ein Tier, Beispiel von vielen

65 Kilometer vor der norddeutschen Küste liegt Deutschlands einzige Hochseeinsel, Helgoland. Sie ist die Heimat diverser Meeresvögel, darunter Basstölpel und Trottellummen. 1991 wurde das erste Basstöpel-Paar auf Helgoland gesichtet. Ein Jungvogel wurde ausgebrütet und verstarb - gefangen in einem Fischereiseil. Mittlerweile leben durch Zuwanderung aus Schottland und Skandinavien zur Brutzeit rund 1.300 Basstöpel-Paare auf Helgoland (Stand 2020). Sie teilen sich diesen Lebensraum mit gut 4.200 Trottellummen-Paaren.

Tagestouristen kommen speziell im Sommer für ein paar Stunden auf die Insel, um sich neben Einkäufen auch die Basstöpel an den charakteristischen roten Sandsteinfelsen anzusehen. Wohl nirgends auf der Welt kann man diesen Vögeln so nahe kommen wie am „Lummenfelsen“. Mit einer Spannweite von 1,70 Metern ist der Basstöpel Deutschlands größter Seevogel. Die Paare leben monogam und legen ab einem Alter von 5 Jahren jedes Jahr ein einziges Ei. Alle Kraft und Hoffnung werden in dieses eine Junge gesetzt. Als atlantischer Jäger an der Spitze der Nahrungskette hat der Basstöpel eine sehr niedrige Reproduktionsrate, was ihm wortwörtlich zum Verhängnis werden könnte.

Den meisten Tagestouristen fällt nicht auf, welches tückische Nistmaterial die Basstöpel verwenden - Meeresmüll. Algen und Tang, das natürliche Nistmaterial, werden mit Plastikabfällen verwechselt und vermischt, und so liegen die Küken in Packband, Luftballonschnüren und Rückständen von Fischernetzen. Vor allem orangene und blaue Plastikschnüre bestimmen das Bild.

Mit über 50 % sind orangene Fasern die häufigsten Plastikteile; mit den blauen Fasern summiert es sich auf etwa drei Viertel aller Plastikschnüre. Die Vögel strangulieren sich darin, oder sie verhungern über Tage hinweg, heillos in den dünnen, aber stabilen Kunststofffasern verstrickt.

Pro Jahr sterben auf Helgoland ca. 100 Trottellummen und bis zu 60 Basstöpel durch solche Verstrickungen.





Doch woher kommen die Fasern?



In der niederländischen, dänischen und deutschen Grundschleppnetzfisherei für Nordseegarnelen (*Crangon crangon*) werden exzessiv orangene und blaue Plastikfasern als Scheuerschutz eingesetzt, als sogenannte „Dolly Ropes“. An die Unterseite der Netze geflochten sollen sie deren Verschleiß verhindern, wenn die Netze über den Meeresboden und die dortigen Habitate geschliffen werden. Dabei werden sie abgerieben oder abgerissen und geraten selbst in die Nordsee. Obwohl sie aus der menschlichen Wahrnehmung verschwunden sind, sind diese Fasern dadurch nicht „weg“, sondern bedrohen die marinen Lebensräume und werden für manche ihrer Bewohner zur Todesfalle.

Grundschleppnetzfisherei zerstört den Meeresgrund, hat eine extrem hohe Beifangrate – und verschmutzt zudem mit Dolly Ropes das Meer.

Alle drei genannten Grundschleppnetzfishereien sind seit 2019 durch den Marine Stewardship Council (MSC) als „nachhaltig“ zertifiziert, obwohl die dänische Grundschleppnetzfisherei Beifangraten von 60 % angibt und der Zertifizierer „Acoura Marine“ sogar den bewussten Einsatz von Dolly Ropes nicht als Kriterium berücksichtigt.

ElasmOcean findet: dies ist skandalös und zeigt zum wiederholten Mal auf: Das MSC-Siegel belegt in den meisten Fällen keine Nachhaltigkeit, sondern zertifiziert zerstörende Industrien.



© E. Ballstaedt



Kurze Fakten:

- ▶ Die Hälfte allen jemals produzierten Plastiks ist nach 2005 entstanden, die Kurve steigt seit 1950 exponentiell an.
- ▶ Hochrechnungen gehen von einer Gesamtproduktion von unglaublichen 34 Milliarden Tonnen bis zum Jahr 2050 aus.
- ▶ Davon landen bis 2050 geschätzte 240 Millionen Tonnen Plastik in den Meeren.
- ▶ Das ist fast eine Verdreifachung des heutigen Zustandes. Um dem entgegenzuwirken, kann jede:r Einzelne etwas tun.

RETHINK – ÜBERDENKEN

Jede Veränderung beginnt im Kopf. Es gibt viele Ansätze. Nehmen Sie sich eines nach dem anderen vor.

REDUCE – REDUZIEREN

Für ein gutes Leben braucht man oft gar nicht so viel. Muss es immer das Allerneueste sein oder kann ich mit dem zufrieden sein, was ich schon habe?

REUSE – WIEDERVERWENDEN

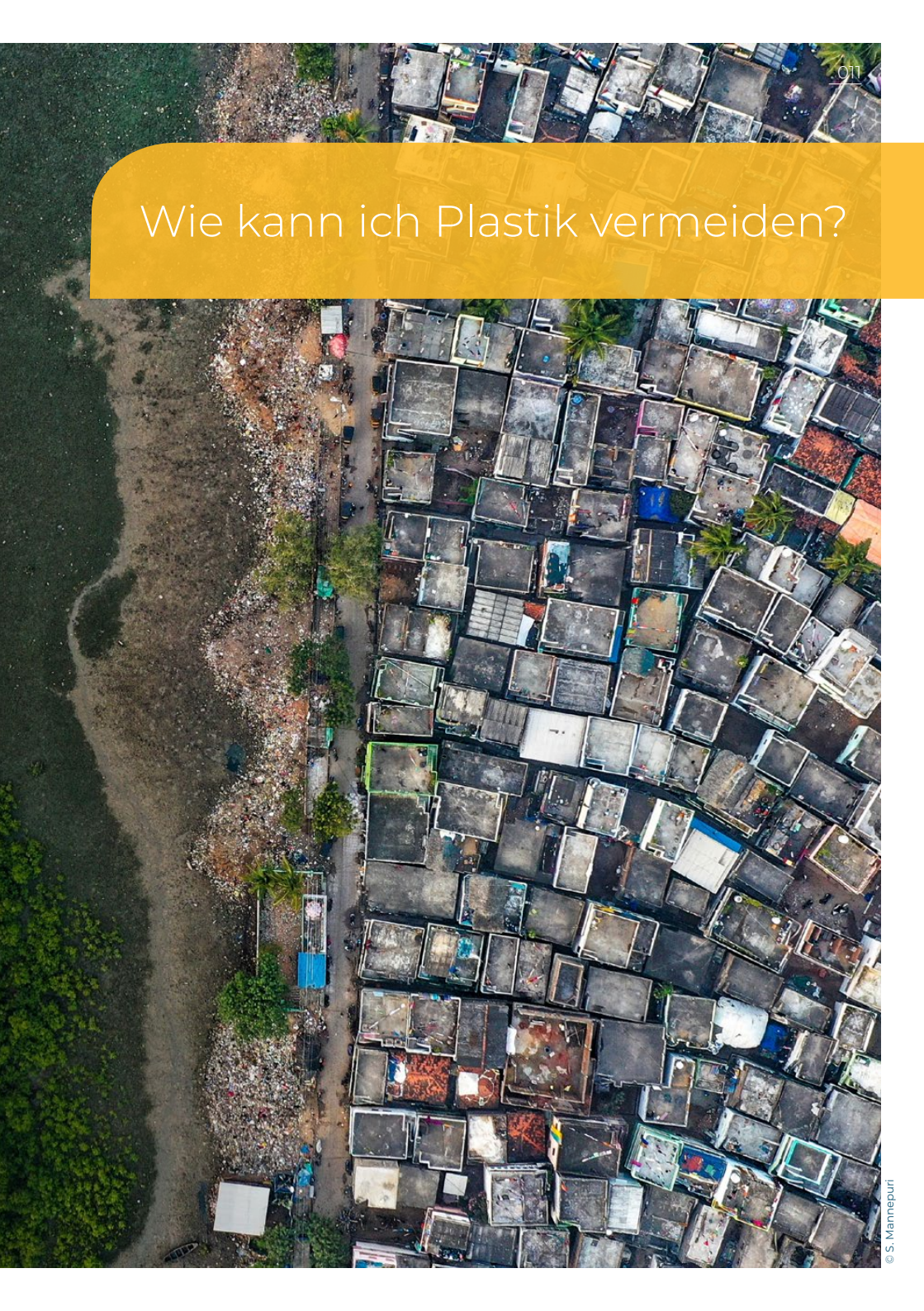
Überlegen Sie bei Dingen, die Sie eigentlich entsorgen wollen, ob sie nicht einen anderen Zweck erfüllen können. Geben Sie diesen Dingen ein zweites Leben, oder geben Sie sie weiter. Verzichten Sie auf Einweg-Artikel.

REPAIR – REPARIEREN

Reparieren Sie Dinge, damit sie Ihnen länger erhalten bleiben.

RECYCLE – RECYCLEN

Trennen Sie Ihren Müll, sodass Stoffe, die für eine Wiederverwertung geeignet sind, dieser auch zugeführt werden können.

An aerial photograph showing a dense cluster of small, rectangular buildings with flat roofs, likely an informal settlement. To the left of the buildings is a large, open area covered in a massive pile of waste and debris, including plastic bags and other trash. The background shows a body of water and some greenery. A semi-transparent orange banner is overlaid on the top right of the image, containing the text 'Wie kann ich Plastik vermeiden?'.

Wie kann ich Plastik vermeiden?



Unterwegs:

Flaschen und Brotdosen aus Edelstahl für unterwegs nutzen ► **Butterbrotbeutel aus Papier verwenden** ► Für Heiß- oder Kaltgetränke den eigenen „To-go“-Becher benutzen ► **Bei Picknickutensilien auf ökologische Materialien achten** ► Achtlos Weggeworfenes aufheben und entsorgen

Beim Einkauf:

Stofftasche oder Einkaufskorb nutzen ► **Gemüse, Brot und Obst im Stoffbeutel oder unverpackt kaufen** ► Eigene nachhaltige Behälter beim Einkauf mitbringen ► **Produkte in Glas kaufen** ► Glas-Pfandsysteme nutzen ► **Feste Seifen und Shampoos im Karton oder unverpackt kaufen** ► Recyclingprodukte nutzen ► **Mehrfach Eingepacktes vermeiden** ► Keinen Meeresfisch und Krabben aus Grundschieppnetzfisherei kaufen ► **Generell den Konsum von Meeresfisch überdenken** ► Stoffbeutel und Taschen im Auto oder im Fahrradkorb deponieren ► **Kunde im nahegelegenen Unverpackt-laden werden**

Zu Hause:

Leitungswasser trinken, für Kohlensäure einen Wassersprudler nutzen

► **Leere Produktgläser und Plastikverpackungen weiter nutzen** ►

Spülbürsten und Zahnbürsten aus Holz oder Bambus, nicht aus Plastik verwenden ► **Kosmetika ohne Mikroplastik nutzen** ►

Ökologische Wasch- und Putzmittel benutzen ►

Bienenwachstücher statt Frischhaltefolie verwenden ►

Waschlappen statt Abschminktuch nutzen

► **„Traditionelle“ Reinigungsmittel wie Soda, Zitronensäure und Essig verwenden** ►

Taschentücher aus der Papierspenderbox verwenden

► **Synthetische Kleidung wie Fleece vermeiden**

Einfache Fragen mit klaren Antworten

Muss es im Ausnahmefall Plastik sein? Denken Sie bitte darüber nach, wofür und wie lange Sie Plastik nutzen wollen. Richtig angewendet und über viele Jahre eingesetzt, ist Plastik ein grandioser Werkstoff. Eine Vorratsschüssel mit „lebenslanger“ Garantie sollte nicht im Müll landen, sondern wirklich ein Leben lang genutzt werden. Der achtsame Umgang mit Dingen in unserem Alltag und das Überdenken von bisher lieb gewonnenen, zudem bequemen Lebensgewohnheiten kann vieles ändern. Einwegplastik ist der denkbar schlechteste Umgang mit diesem haltbaren, zudem in vielerlei Hinsicht nützlichen Material.

Und wenn Sie es wirklich einmal nicht mehr brauchen? Dann findet sich vielleicht jemand, der noch Verwendung dafür hat. Wir müssen auf Dauer neben einem gemäßigten Plastikkonsum intensiv in eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft investieren, in der Plastik ein wirklicher Rohstoff ist und nicht auf asiatischen Müllkippen oder im Meer landet.



Ein kleiner Mikroplastik-Guide:

Es kommt in der Kosmetikindustrie wohl auf die Definition an. Für manche Firmen besteht Mikroplastik nur aus „auf der Haut spürbaren“ Plastikbestandteilen wie Polyethylen oder Nylon-12, z.B. in Peelings. So kann es sein, dass auf der Verpackung in großen Lettern „Ohne Mikroplastik“ steht und bei den Inhaltsstoffen auf der Rückseite „Acrylates Copolymer/ Crosspolymer“ erwähnt wird: das ist auch ein Mikroplastik. Es wird als Quellmittel für eine angenehme Konsistenz z.B. bei Duschgelen, Cremes und Shampoos eingesetzt und gilt wie alle im Folgenden aufgeführten Bestandteile als „nur schwer bis gar nicht abbaubar“ in der Natur.

Zusammengefasst:

Bei Acryl, Ethyl, Vinyl und Nylon sowie den meisten Inhaltsstoffen mit der Bezeichnung Poly(mer) handelt es sich um Mikroplastik. Sie sind sich nicht sicher? Nutzen Sie Apps wie z.B. Codecheck.info.

Lesenswerte Links und Literatur, sowie ausführliche Informationen und Verbrauchertipps finden Sie im Internet auf www.elasmocean.org.



The background of the page is a photograph of a beach. In the foreground, there is a large amount of plastic waste, including bottle caps, small pieces of plastic, and some larger fragments, scattered across the dark sand. In the middle ground, the hull of a boat is visible, painted with blue and red stripes. The background is slightly blurred, showing more of the beach and some greenery in the distance.

Acrylat (ANM)
Acrylates Copolymer (AC)
Acrylates Crosspolymer (ACS)
Ethylen-Vinylacetat (EVA)
Polyacrylat (PA)
Polyester (PES)
Polyethylen (PE)
Polyethylenterephthalat (PET)
Polyimid (PI)
Polypropylen (PP)
Polyquaternium-7 (P-7, PQ)
Polyurethan (PUR)
Nylon-6
Nylon-12
Polymethylmethacrylat (PMMA)
Polystyren (PS)
Polyethylenglycol (PEG)
Polypropylenglycol (PPG)
Polylactic Acid

Öl – Ursprung allen Wohlstandes und seine Schattenseiten.



Die weltweit erste schwimmende Ölplattform wurde in Louisiana im Jahr 1911 gebaut. Allein vor der Küste der USA im Golf vom Mexiko sind etwa 4.000 Bohrseln in Betrieb (Stand 2021), eine industrielle Revolution mit Schattenseiten. 2009 stellte die Deepwater Horizon einen Rekord auf: Techniker bohrten im Tiber-Ölfeld im Golf von Mexiko bei einer Meerestiefe von 1.250 Metern weitere 10.685 Meter in den Untergrund. Das ist die weltweit tiefste Bohrung dieser Art, die jemals durchgeführt wurde.

Ein Jahr später bohrte die Deepwater Horizon 66 Kilometer vor der Küste Louisianas in 1.500 Metern Tiefe weitere 5.500 Meter in den Grund, um zum Macondo-Ölfeld zu gelangen. Am 20. April 2010 brach dabei das Inferno aus. Die Bohrplattform explodierte nach Gasaustritt aus dem Bohrloch.

Der „Blow Out“ wird Realität.

Bis das Leck 87 Tage später abgedichtet werden konnte, waren 636.000 Tonnen Rohöl in den Golf von Mexiko geflossen. 18.000 km² Meeresgrund wurden mit Öl verpestet. Zwei Drittel des Öls wurden im Meer und an Stränden abgesammelt. Ein Drittel verblieb in der Natur, in der Tiefsee, dem Flachwasser, in Mangroven und an Stränden. Bis zu 80.000 Vögel starben neben unzähligen Meeresbewohnern.



22.000 Menschen im Fischereigewerbe verloren ihre Arbeit. Der Aufschrei war groß.

Doch auch ohne solche Havarien gelangen jährlich durch die Schifffahrt, insbesondere durch die Kreuzfahrtindustrie, mehr als 300 Mio. Liter öliges Bilgenwasser und Motorschlamm in die Meere. Häufig sparen die Unternehmen durch den Einsatz sogenannter „magic pipe“-Umleitungen hohe Entsorgungskosten, ungeachtet der Tatsache, dass die Umweltschäden später auf die gesamte Bevölkerung zurückfallen.

Havarien wie die der Deepwater Horizon oder auch die des Tankers Exxon Valdez im Jahr 1989 zeigen deutlich auf, wie vernichtend unser alltägliches Verlangen nach dem Rohstoff Öl ist. Weit unspektakulärer sind die immer wieder vorkommenden Austritte von Öl während der alltäglichen Arbeit an den Bohrstellen. Wir sind so sehr auf diesen Rohstoff als Lieferant für Treibstoff und als Grundlage für die Petrochemie angewiesen, dass wir fast jedes Risiko eingehen, um ihn zu fördern.

J. O'Callaghan, R. Head (2021): Klimakrise unverpackt – Wie Konsumgüter-Konzerne die Plastikexpansion der Ölkonzerne anheizen. Greenpeace Inc. <https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/20210914-greenpeace-report-klimakrise-unverpackt.pdf>
 B.A. Wells and K.L. Wells (2017): Offshore Oil Piers, Platforms, and Barges. The American Oil & Gas Historical Society. <https://www.aoghs.org/offshore-history/california-oil-piers/>
 Redaktion "Energiezukunft" (2018): Die unbekannte Ölkatastrophe im Golf von Mexiko. Sonnenseite. <https://www.sonnenseite.com/de/umwelt/die-unbekannte-oelkatastrophe-im-golf-von-mexiko/>
 Vision Kino (2017): Die Explosion der Deepwater Horizon – Chronologie. Wissenschaftsjahr 2016/17 Meere und Ozeane. <https://wissenschaftsjahr-2016-2017.visionkino.de/deepwater-horizon/arbeitsmaterialien-zum-film/v3-die-explosion-der-deepwater-horizon-chronologie/>
 H. Wipperfurth (2016): sechs Jahre nach Deepwater Horizon Ein Schrecken ohne Ende. Deutschlandfunk. https://www.deutschlandfunk.de/sechs-jahre-nach-deepwater-horizon-ein-schrecken-ohne-ende.697de.html?paramarticle_id=352833
 Ian Urbina: The Outlaw Ocean – Crime and Survival in the Last Untamed Frontier. S. 275 f. Penguin Random House UK, London, 2020. ISBN 978-1-529-11139-2

Knolle des Lebens: Manganabbau in der Tiefsee

In der Tiefsee des östlichen Pazifiks vom Inselstaat Kiriaki bis nach Mexiko liegt die Clarion-Clipperton-Bruchzone mit dem Vorkommen von 34 Milliarden Tonnen Manganknollen. In diesen Knollen befinden sich 7,5 Milliarden Tonnen Mangan, 340 Millionen Tonnen Nickel, 256 Millionen Tonnen Kupfer und 78 Millionen Tonnen Kobalt. Weil die Ressourcen dieser Stoffe an Land bald erschöpft sein könnten, wird der Tiefseebergbau für die Industrie interessant. Man möchte in einer Tiefe von 4 bis 6 Kilometern (!) die profitablen Knollen mit riesigen Kollektorsystemen „absammeln“ und mit großen Pumpsystemen an die Meeresoberfläche transportieren. 21 Länder, darunter auch Deutschland, haben bereits für eine gesamte Fläche von 2,5 Millionen km² weltweit 31 Tiefsee-Claims für Rohstoffabbau abstecken lassen (Stand 2021). Allerdings sind die Manganknollenfelder auch Heimat einer einzigartigen und vielfältigen Lebensgemeinschaft, die durch eine solche Förderung für Jahrhunderte oder dauerhaft zerstört würde.

Wissenschaftler:innen haben 1989 zu Forschungszwecken im Peru-Becken in 4.000 Metern Tiefe mit Pflugeggen den Meeresgrund ähnlich zerstört, wie es mit den entsprechenden Kollektorsystemen in einem solchen Manganknollenfeld stattfinden würde. 26 Jahre später hat ein Team des GEOMAR den Ort erneut besucht. Das Resultat 2015: Keinerlei Lebenszeichen, eine nachhaltige, dauerhafte Zerstörung des gesamten Lebensraumes. Forscher warnen daher eindringlich vor der Zerstörung der Tiefsee, zumal dieser sehr diverse Lebensraum noch so gut wie unerforscht ist.

Doch es gibt Hoffnung. Bereits mehrere weltweit agierenden Unternehmen haben ein Moratorium gefordert: BMW, Google, Samsung und Volvo lehnen neben anderen Konzernen den Tiefseebergbau ab und möchten auch keine Rohstoffe von dort für ihre Produkte einsetzen. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Unternehmen folgen werden.







Verklappung mit Folgen: DDT im Ozean

Als Wissenschaftler im März 2021 den Meeresgrund in bis zu 900 Meter Tiefe vor der Küste Kaliforniens mit hochauflösenden Kameras untersuchten, waren sie schockiert. Auf einer Fläche von 15.000 Hektar zwischen Los Angeles und der 35 Kilometer entfernten Insel Santa Catalina kartierten sie 27.000 Fässer mit Chemikalien, vorwiegend mit Dichlordiphenyltrichlorethan (DDT). Weitere Fässer vermuten die Wissenschaftler unter bis zu 100.000 Trümmerteilen, die ebenfalls in diesem Bereich im Meer entsorgt wurden. Der Ort diente seit Mitte des 20. Jahrhunderts als Verklappungsort für Chemiefirmen, bis diese Praxis von der US-Regierung 1972 verboten wurde.

Viele der Fässer sind beschädigt. Das Sediment weist hohe Konzentrationen von DDT auf. Wissenschaftler gehen davon aus, dass sich bereits mehrere hunderttausend Barrel (100.000 Barrel = 15,9 Millionen Liter) DDT und weitere Chemikalien vor der Küste von Los Angeles im Ozean befinden.

DDT wurde ursprünglich im 20. Jahrhundert als Insektizid in der Landwirtschaft, aber vor allem gegen Malaria übertragende Mücken eingesetzt. Es ist weltweit geächtet, da es sich im Gewebe von Menschen anreichert, hormonelle Wirkung entfaltet und Krebs auslösen kann. Nun befürchten die Wissenschaftler, dass die großen Mengen DDT im Pazifik sich auf die marinen Nahrungsketten dort auswirken und letztlich in Form von Fisch wieder auf unserem Teller landen könnten.

Dies ist nur ein Beispiel von vielen.

Auch in Nord- und Ostsee wurden über Jahrzehnte hinweg bis Ende der 1980er Jahre Schadstoffe verklappt, mit dramatischen Folgen für die Ökosysteme.

Schadstoffe im Fisch: Woher kommen sie?

Sie essen gerne Fisch? Nun, vielleicht sollten Sie Ihren Konsum überdenken.

Im Laufe von Jahrzehnten zu Mikroplastik zersetzt, „verschwindet“ Plastik nicht aus unseren Meeren, sondern verbleibt in der Nahrungskette. An die mikroskopisch kleinen Plastikpartikel heften sich Schadstoffe wie DDT, PCB (Polychlorierte Biphenyle) und HCH (Hexachlorcyclohexan, auch "Lindan") wie an einen Magneten. Diese Stoffe verändern das Hormonsystem und können Leberschäden und Krebs verursachen. Einmal in der Natur freigelassen, gelangen diese Plastikpartikel über die sogenannte „Biomagnifikation“ (die Anreicherung in Lebewesen) in die Fische und in deren Gewebe – und damit unweigerlich auf unsere Teller. Und genau da möchten wir diese Schadstoffe nicht haben.

Damit das Gehirn zuverlässig alle Prozesse unseres Lebens steuern kann, gesund und intakt bleibt, wird es durch die sog. „Blut-Hirn-Schranke“ geschützt. Diese sorgt dafür, dass im Blut gelöste Substanzen wie etwa Giftstoffe und Viren draußen bleiben und nicht ins Gehirn eindringen und dort wirken können.

Eine neue Studie enthüllt nun, was schon lange befürchtet wurde: Unpolare, fettlösliche Moleküle können diese Schranke passieren – auch Mikroplastik. Es löst entzündliche Prozesse in unserem Gehirn aus. Die Forscher der brandneuen Studie fanden zudem Hinweise auf Zellveränderungen und sogar Zelltod.

Gleiches gilt auch für Methylquecksilber, das ebenso die Blut-Hirn-Schranke passiert und vor allem in langlebigen Fischen wie Hai, Schwertfisch und Thunfisch in hohen Konzentrationen zu finden ist. Es verändert die Gehirnstruktur bei Kindern und verursacht irreparable Hirn- und Nervenschäden.

Und wenn man nun meint, Zuchtfisch wäre gesünder?

Der Lachs, des Deutschen liebster Fisch, ist schon lange nicht mehr so gesund, wie es die Fischindustrie glaubhaft machen möchte. Die Zuchtbedingungen von Lachs gehen einher mit der Gabe von Antibiotika, Fungiziden und Antiparasitika. Auch diese Stoffe reichern sich in den Fischen an: Heraus kommt in den weltweiten Zuchtfarmen ein Fisch, der alles andere als gesund für den Konsumenten ist.

Sie sind sich nicht sicher,
welche Folgen der Konsum
haben könnte?
Dann Finger weg von Fisch.



Und nun?



Unser Konsum und damit unser Handeln hat Konsequenzen, nicht nur für die Natur, sondern letztlich auch für uns selbst. Der ewige Kreislauf aller Elemente des Universums bewirkt, dass nichts aus der Natur einfach „verschwindet“ – es wird immer wieder auftauchen. Es gibt daher überfällige globale Forderungen wie z.B., den Tiefseebergbau zu unterbinden, oder Plastikproduzenten und Erdölkonzerne konsequent in die Pflicht zu nehmen. Doch eines muss uns allen bewusst sein:

Wir Konsumenten sind der Schlüssel!

All das im Überfluss Produzierte landet irgendwann dort, wo es nicht hingehört: in der Natur. Konsumieren wir, wird produziert. Das bedeutet aber auch: Konsumieren wir nicht oder anders, wird weniger produziert. So einfach könnte es sein. Das setzt aber voraus, dass sich jede:r Einzelne verändert. Es setzt auch voraus, dass die Politik konsequente Regelwerke (Gesetze) erlässt – und dass Konzerne als Produzenten ein Einsehen haben, ihrer Verantwortung nachkommen und ihre Produkte und Lieferketten verändern.

Fangen wir gemeinsam an, diese Welt ein bisschen besser zu machen. Und versprochen: Es tut nicht weh, im Gegenteil. Es gibt das gute Gefühl, etwas getan zu haben, um diesen Planeten auch für zukünftige Generationen lebenswert zu erhalten, egal ob über oder unter Wasser.

Ihr ElasmOcean Team.



Meer Schutz durch Wissen.

ElasmOcean e.V.
Seidenweberstr. 9
40764 Langenfeld
kontakt@elasmoocean.org
www.elasmoocean.org
Vereinsregister AG Düsseldorf VR 11938
V.i.S.d.P. Friederike Kremer-Obrock

GLS Gemeinschaftsbank Bochum
IBAN DE29 4306 0967 1056 2752 00

Ausgabe 3, Januar 2025
Design: Viktoria Sochor



Ein kleiner Klick mit einer kleinen
sinnvollen Pause vom Alltag -
Folgen Sie uns auf den sozialen Medien:

